

Predigt über Lukas 17,20 – 24. „20 Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;

21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

22 Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen.

23 Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach!

24 Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.“

Gemeinde Jesu Christi hier in Zarrentin!

Heute tauschen Pastoren aus Pommern, Mecklenburg und Nordelbien die Kanzeln. Während ich hier als pommerscher Pastor in nordelbischen Diensten auf einer mecklenburgischen Kanzel stehe, predigt Pastor Meister in Gudow. Und so ist es an vielen Orten und viele machen mit.

Wir tun das zum einen zum Gedenken an den Mauerfall vor 20 Jahren, was wir morgen noch in viel stärkerer Weise tun werden, zum anderen, um ein Zeichen für die kommende Nordkirche zu sein.

Es gibt wohl so Tage, die niemand, der sie erlebt hat, je vergisst. Als trauriges Datum gehört sicherlich der 11. September 2001 dazu. Aber als freudige Erinnerung nach

einer Reihe von bitteren Ereignissen am selben Datum, gehört sicher der Tag dazu, als die Mauer fiel, die uns trennte.

Auch wenn die Christen in der DDR dazu massiv beigetragen haben, dass dieser Tag kommen konnte, vermessen wäre es wohl dennoch, zu sagen, dass an diesem Tag, an dem Menschen einfach zu Menschen durften, das Reich Gottes sichtbar war.

Das Reich Gottes, das sagt uns Jesus in aller Deutlichkeit, ist nicht berechenbar und nicht an einer bestimmten Stelle aufzeigbar. Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man' s beobachten kann.

Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Auch das hören wir. Und zwar ist es immer da, wo Menschen auf Gottes Wort hören, Jesu Nähe spüren und sich vom Heiligen Geist erfüllen lassen.

Man kann es nicht sehen, sondern nur erleben, spüren.

Vor allem aber dann, wenn sie sich davon leiten lassen, die Liebe Gottes tätig in die Welt zu tragen. Das Reich Gottes ist da, wo einem Kranken Gottes Wort zugesagt wird, wo eine Mutter mit ihrem Kind betet, wo ein Diakoniepfleger einem alten Menschen unter die Dusche hilft, wo sich Menschen zum Gottesdienst versammeln, in Gemeinschaft und Gotteslob.

Und auch da, wo Menschen unter Gottes Wort und in seinem Geist für den Frieden und die Freiheit eintreten. Vielleicht ist es gar nicht vermessen, dass in den Friedensgebeten damals, bei den Demonstrationen mit Kerzen, im Wirken eines Pfarrer Führers und anderer durchaus das Reich Gottes ganz deutlich zu spüren war.

Auch dann, wenn die Teilnehmenden vielleicht Angst oder ganz andere Gedanken gehabt haben.

Und dann ist der 9. November 1989 durchaus ein Tag, an dem wir sehen konnten, welche Früchte das Reich Gottes mitten in dieser Welt tragen kann, Früchte der Gemeinschaft, des Friedens, der Freiheit.

Ob wir mit diesen Früchten, mit etwas, dass wir getrost als Geschenk Gottes ansehen dürfen pfleglich umgegangen sind, es gut genutzt haben? Wohl nicht immer. Aber so ist es wohl mit den Geschenken Gottes.

Und besonders die Tatsache, dass das Reich Gottes, der Himmel mitten unter uns ist, die nutzen wir, gemeinsam als Menschheit, z.B. zum Frieden, und jeder einzelne von uns, z.B. um stark und getrost zu sein, immer viel zu wenig.

Das ist schade, aber auch nicht hoffnungslos. Denn eines Tages wird diese Welt durch Jesu Rückkehr erhellt wie ein Abendhimmel durch einen Blitz und dann wird eine gute und gerechte Welt sein.

Bis dahin dürfen wir uns daran freuen, dass der Himmel auf Erden schon vieles verbessert hat, wie an jenem 9. November vor zwanzig Jahren aber auch an anderen Orten und zu anderen Zeiten.

Und wir können dankbar sein, dafür, dass das, was früher unüberwindlich war, heute ein normaler Einkaufs- und Arbeitsweg ist.

Christen können für das, was nun ist auch weiterhin etwas tun, die Welt mit etwas Reich Gottes würzen: Die Dankbarkeit zeigen und auch, an wen sie gerichtet ist. Die Dinge nicht mit schlecht reden, sondern das Gute benennen. Sich aktiv in die Gestaltung der Gesellschaft einbringen.

Und als erste vielleicht die immer noch verwaltungsmäßige Trennung gemeinsam mit der Trennung im Kopf überwinden. Ein Christ spricht nicht von Ossi und Wessi. Meine Frau ist aus Bayern und ich habe sie noch nie „Südi“ genannt.

Und auch wenn die Nordkirche Probleme mit sich bringen kann, das wissen wir alle, auch wenn es viele Unterschiede, z.B. auch zwischen Pommern und Mecklenburg, gibt: Wagen sollten wir es dennoch.

Das Reich Gottes, zumindest nach meiner Bibel, braucht weder die pommersche, noch die mecklenburgische, noch die nordelbische Kirche. Aber es braucht Christen aus Pommern, Mecklenburg oder Nordelbien, die miteinander anpacken was getan werden muß.

Unter Gottes Wort, an Jesu Seite, erfüllt vom Heiligen Geist. Amen.